



# Predigt zum Hochfest Unserer Lieben Frau Königin von Palästina 2022

Von: Pierbattista Pizzaballa -Veröffentlicht: Oktober 29 Sa, 2022



Sehr geehrte Exzellenzen,

Liebe Brüder und Schwestern,

Der Herr schenke euch Frieden!

Ich grüße euch alle, die ihr aus den verschiedenen Teilen unserer Diözese - Palästina, Israel und auch Jordanien - hierher am Fuße des Diözesanheiligtums unserer Mutter gekommen seid, um gemeinsam zu beten. Besonders grüße ich alle unsere Pfarreien, begleitet von unseren Hirten, aber auch die syrische Kirche, alle verschiedenen Ordensgemeinschaften, die Migranten aus so vielen fernen Ländern, die unter uns leben, sowie die Ritter vom Heiligen Grab und die vielen Pilger, die sich uns an diesem ganz besonderen Tag für die ganze Diözese angeschlossen haben.

Letztes Jahr waren bei dieser Gelegenheit viele von uns aus der ganzen Diözese anwesend, und es war eine schöne Erfahrung in der Kirche. Wir waren zusammen mit allen katholischen Kirchen des Heiligen Landes, Lateinern, Melkiten, Syrern, Maroniten, Armeniern... Die ganze Kirche war hier für die Eröffnung des von Papst Franziskus gewünschten synodalen Weges,

der noch einige Zeit andauern wird. Es war wirklich eine wunderbare Erfahrung in der Kirche, an die wir uns noch gerne erinnern.

Die Synode ist noch nicht vorbei. Im Gegenteil, wir befinden uns mitten auf dem synodalen Weg der Universalkirche, der von uns Vorschläge, Antworten und Anweisungen für den Weg der Kirche in den kommenden Jahren erwartet. Dieser Tag ist daher eine Gelegenheit für uns, zu Füßen Unserer Lieben Frau von Palästina den Weg des vergangenen Jahres hierher zu bringen und ihr das Leben unserer kirchlichen Gemeinschaft, unserer Familien und unserer ganzen Diözese anzuvertrauen, deren Schutzpatronin Unserer Lieben Frau von Palästina ist.

Wir hatten viele Begegnungen, viele Gelegenheiten zu beten, uns zu begegnen, unsere Erfahrungen auszutauschen, Pilgerreisen zu unternehmen. Der Kern dieser ganzen Reise und der Hauptzweck, den wir uns selbst gesetzt haben, war das Zuhören; einander zuzuhören, aber vor allem euch zuzuhören. Normalerweise sind wir Priester diejenigen, die sprechen, diejenigen, die euch sagen, dass ihr zuhören sollt: unsere Predigten, Predigten, Vorträge, Anweisungen... In diesem Jahr haben wir versucht, das Gegenteil zu tun. In einigen Teilen hat es gut funktioniert, in anderen nicht so gut, aber wir haben immer versucht, eine Kirche zu sein, die zuhört.

Zuhören, Gemeinschaft und Mission. Das sind die drei Worte der Synode. Um in Gemeinschaft miteinander zu leben, in einer wahren Gemeinschaft, ist es wichtig, einander zuzuhören. Familienmitglieder, die einander nicht zuhören, verlieren mit der Zeit die Gemeinschaft, weil sie nicht mehr in der Lage sind, das Leben zu teilen. Und dasselbe geschieht auch in schönen Ordensgemeinschaften und unseren Pfarrgemeinden.

Bitten wir daher die Muttergottes, in uns diese wichtige Haltung zu entwickeln, die immer für alle gelten sollte: das Zuhören. Vor allem auf das Wort Gottes hören, um in ihm Erneuerung für unseren Geist zu finden. Letztes Jahr, am Sonntag des Wortes Gottes, hielten viele Pfarrgemeinden und viele Familien für einen Tag an, um mit der Bibel zu lesen und zu beten. Es war eine schöne Erfahrung. Ich hoffe und bete, dass dies zur täglichen Gewohnheit wird. Denn das Hören und Leben in der Nähe des Wortes Gottes befähigt uns auch, füreinander und für die Bedürfnisse der Gemeinschaft zu sorgen; sie stärkt und nährt unseren Glauben als Christen. Unsere Gemeinschaften werden stärker sein, wenn sie zuhören können. Wie wir bereits gesagt haben, bedeutet Zuhören nicht nur Hören, sondern auch das Leben des anderen in uns aufzunehmen. Wir nehmen in uns vor allem das Leben Gottes und dann das Leben der ganzen Welt um uns herum auf.

So bete ich, dass wir auf unserem Weg immer mehr lernen, synodale Gemeinschaften zu sein. Das bedeutet nicht nur, Dinge gemeinsam zu tun, gemeinsam zu entscheiden oder demokratischer zu sein, sondern Gemeinschaften zu sein, in denen wir alle das Gefühl haben, am Leben des anderen teilzunehmen.

Heute wollen wir auch das Leben unserer Mutter und Schutzpatronin zu Füßen unserer verschiedenen zivilen Gemeinschaften in unserer Diözese, in Zypern, in Jordanien, in Israel und besonders in Palästina bringen. Als ich die vielen Pfarr- und Ordensgemeinschaften in den verschiedenen Gebieten der Diözese besuchte und traf, sah ich so viele schöne Erfahrungen des Lebens und des Engagements, so viel Wunsch nach Teilnahme; aber ich sah auch die vielen Probleme, die unsere jeweiligen Gesellschaften plagten. Verarmung so vieler Familien, wirtschaftliche Fragilität, grassierende Gewalt in Städten und Dörfern, soziale und manchmal sogar religiöse Spannungen, Jugendarbeitslosigkeit und zunehmend fragile Politik, die weit von der Realität des Landes entfernt sind und nicht in der Lage sind, klare und sofortige Antworten auf die vielen Bedürfnisse unserer Gesellschaft zu geben.

Ich denke insbesondere an die politischen und militärischen Spannungen in Palästina, die in letzter Zeit langsam, aber zunehmend den schwierigsten politischen und militärischen Spannungen zu ähneln scheinen, die wir in der Vergangenheit erlebt haben und die wir leider mehrmals erlebt haben. Es herrscht ein tiefes Misstrauen, vor allem unter jungen Menschen, die ungeduldig darauf warten, Antworten auf ihre Erwartungen an das Leben und die Würde zu finden. In diesem Jahr gab es zu viele Beerdigungen junger Menschen, die in diesem endlosen Konflikt gestorben sind.

Wir sind also auch hier, um unseren Wunsch nach Gerechtigkeit und Frieden zu erbitten und auszurufen, um die Machthaber aufzufordern, sich wirklich für das Gemeinwohl aller einzusetzen.

Aber wir sind vor allem hier, um noch einmal zu bekräftigen, daß wir fest daran glauben, daß »Gott nichts unmöglich ist« (Lk 1,37) und dass es mit der Fürsprache Unserer Lieben Frau von Palästina immer noch möglich ist, von einer menschenwürdigen Zukunft für unsere Familien und besonders für unsere Jugendlichen zu träumen.

Das Evangelium stellt uns die Begegnung zweier Frauen vor, der heiligen Elisabeth und der Jungfrau Maria, und das Element, das hier am meisten hervorsticht, ist das Missverhältnis. Missverhältnis zwischen dem, was passiert, und dem Echo dessen, was passiert. Denn in Wirklichkeit passiert fast nichts; Einfach zwei Frauen, die sich treffen. Nichts normaler, einfacher, alltäglicher.

Und dann ist da noch die Bedeutung dieses Ereignisses. Wie es von den beiden Frauen, vom Evangelisten Lukas, von der Kirche und dann von uns heute hier gelesen wird. Zuerst sehen wir nur zwei Menschen, Maria und Elisabeth, aber dann verstehen wir, dass es durch diese Begegnung so viele andere Menschen gibt; dass die Protagonisten dieser Begegnung nicht nur Maria und Elisabeth sind, sondern Johannes der Täufer, Jesus, der Heilige Geist... Dann gibt es mit dem Magnificat auch die ganze Heilsgeschichte: die Armen, die Reichen, die Hungrigen... Es gibt Abraham und alle Väter, denen Gott jene Verheißungen gegeben hat, die sich heute erfüllen. Und das Magnificat endet mit einem »Ewigkeit« (Lk 1,55), das sich der Zukunft öffnet und uns so erreicht. Wir sind also auch da....

Das Evangelium sagt uns, dass Gott unser Leben mit sich selbst füllen will, um uns, wie Maria und wie Elisabeth, zu Trägern des Heilsgeheimnisses zu machen, in unserem Leben, wie es ist; mit seinen kleinen Dingen, seinem mehr oder weniger erfolgreichen Tagesablauf, seinen Widersprüchen, seinen politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, auf die ich angespielt habe, seiner Arbeit, seiner Unfruchtbarkeit. Wir glauben, dass unser Leben von der Erlösung bewohnt ist, weil Gott sich einfach entschieden hat, zu uns, in uns, zu kommen.

Die Heilige Elisabeth und die Jungfrau Maria sind zwei Frauen, die dies erkennen und ineinander erkennen. Sie erkennen, dass ihre eigene Geschichte das Objekt dieser Aufmerksamkeit von Gott ist und dass Er dort Leben gab, wo es unmöglich war, Leben zu geboren.

Das Evangelium erinnert uns also daran, dass wir uns des Übergangs Gottes bewusst werden, wenn wir ihn im anderen sehen, wie es die heilige Elisabeth und die Jungfrau Maria taten. Gottes Gegenwart im menschlichen Leben zu bemerken, kann nicht außerhalb einer menschlichen Beziehung geschehen, weil wir den anderen brauchen, um Gottes Durchgang in uns zu erkennen.

Das ist der Dienst, den wir einander erweisen sollen. Der synodale Weg, über den wir gesprochen haben, ist auch dieser. Nicht nur, um einander zuzuhören und zuzuhören, sondern um Gottes Durchgang unter uns und ineinander erkennen zu können. Dieses Bewusstsein bringt und schenkt neues Leben, Zuversicht, ein Leben des Lobes, des "Magnificat". Wo wir den Durchgang des Herrn erkennen, öffnet sich die Geschichte von ihren eigenen kleinen und engen Räumen zu den unermesslichen Räumen der Heilsgeschichte; Wir stehen in Solidarität mit einem ganzen Volk, das auf demselben Weg geht, Gemeinschaft schafft und Vertrauen einflößt. Gottes Gegenwart öffnet einen für die Hoffnung.

Es braucht heute Mut, über Hoffnung, über die Zukunft, über das Leben zu sprechen. Aber wenn wir wirklich glauben, dass Gott gegenwärtig ist und dass Gott das Leben der Welt verändern kann, dann ist es keine Utopie mehr.

Bitten wir die Muttergottes von Palästina, unsere Herzen der Hoffnung zu öffnen, unsere Augen und Herzen nicht nur für unsere Probleme zu öffnen, sondern auch für den Übergang Gottes unter uns, unter unseren Armen, in unseren Familien, in unseren Ordens- und Pfarrgemeinden, in unserer Zivilgesellschaft.

Wir vertrauen Ihnen erneut unsere ganze Diözese Jerusalem an. Mögest du uns die Kraft geben, in unserem Heiligen Land Träger der Freude und der Hoffnung zu sein.

Quelle: [Predigt zum Hochfest Unserer Lieben Frau Königin von Palästina 2022 \(lpj.org\)](https://www.lpj.org/)